

sowie den Werken Anselms von Havelberg, Philipps von Harvengt und des Adamus Scotus. – Sabine SCHMOLINSKY, Frieden und Apokalyptik – eine Spurensuche im 11. und 12. Jahrhundert (S. 269–282), bringt Exegeten der Johannesapokalypse zur Sprache, die durchweg wenig Hoffnung auf endzeitlichen Frieden weckten. – Michaela PUZICHA, Zur Grundlegung einer Ethik des Friedens: die Regula Benedicti (S. 283–303), würdigt den bekannten Text als Anleitung zu einem Leben im Geist des Friedens. – Matthias PERKAMS, Würde des Menschen. Die mittelalterliche Begründung eines modernen Konzepts (S. 305–326), stützt sich auf den (anscheinend spätantiken) Traktat *De dignitate conditionis humanae* (vgl. DA 66, 743) sowie auf Hugos von St. Viktor *De sacramentis Christianae fidei* (ed. R. Berndt, 2008) und die ungedruckten *Sententiae Roberts* von Melun († 1167), betont abschließend aber auch die Unterschiede zur Moderne. – Ein Register fehlt. R. S.

Il bene comune: Forme di governo e gerarchie sociali nel Basso Medioevo. Atti del XLVIII Convegno storico internazionale Todi, 9–12 ottobre 2011 (Atti dei Convegni del Centro italiano di studi sul basso medioevo, N.S. 25) Spoleto 2012, Fondazione Centro italiano di studi sull'alto medioevo, X u. 533 S., Taf., ISBN 978-88-7988-585-0, EUR 55. – Anders als ein 2010 erschie- nener Sammelband zum gleichen Thema (vgl. DA 68, 778) ist dieses Buch umfassender angelegt, weil nicht nur die städtischen Theorien und Praktiken des Gemeinwohls untersucht werden, sondern auch die Diskussionen an der Universität Paris, das Verhältnis von Gemeinwohl und Kaiseridee sowie seine Bedeutung für das päpstliche Selbstverständnis. Deutlich wird dabei, dass die Idee des Aristoteles, legitime Herrschaft durch die Bindung an das Gemeinwohl zu definieren, an Grenzen gestoßen ist (Matthew S. KEMPHALL, S. 15–34). Den Päpsten, die sich auf göttliche Einsetzung beriefen, erschien eine Legitimation durch Gemeinwohl überflüssig (Jürgen MIETHKE, S. 303–329). Die Kaiseridee war hingegen traditionell eng mit den Zielvorstellungen von Gerechtigkeit und Frieden verbunden, die sich leichter begründen ließen als das Konzept eines universalen Gemeinwohls (Berardo PIO, S. 35–61). In den Sentenzenkommentaren musste sich der Diskurs über Gemeinwohl gegenüber der älteren Diskussion des *ordo caritatis* behaupten (Lidia LANZA, S. 149–191). Die Forderung des *pro patria mori* (Marco TOSTE, S. 391–418) hat sich bei den Pariser Theologen nicht durchgesetzt, da sie der individuellen Heilsfürsorge mehr Bedeutung beimaßen. Allein in der Reflexion über Geld dominierte eine gemeinwohlorientierte Deutung (Paolo EVANGELISTI, S. 331–369). Geographisch ist dagegen eine deutliche Fokussierung auf italienische Quellen zu erkennen. Ovidio CAPITANI (S. 1–14) vergleicht die „statolatria“ des Remigio dei Girolami mit den Stellungnahmen Dantes zu den Florentiner Parteigungen. Enrico ARTIFONI (S. 63–87) untersucht rhetorisch-didaktisches Schrifttum aus dem Duecento. Rosa Maria DESSÌ (S. 89–130) weist auf mögliche Übermalungen in Lorenzettis Fresko des „Buon Governo“ hin und erkennt in der Zentralfigur eine Darstellung König Roberts von Neapel (und nicht *des bonum commune*). Marco IUFFRIDA (S. 131–148) wirft einen Blick auf die Wuchertheorie italienischer Franziskaner. Pietro COSTA (S. 193–216)